

Chur, Hof, Bischöfliches Schloss, Etappe 4
LK 1195, 2 759 856 / 1 190 698, 620 m ü. M.

Zeitstellung: Römische Epoche, Mittelalter, Neuzeit **Anlass:** Geplante Bauuntersuchung (Bischöfliches Schloss Etappe 4, Umbau Verwalterhaus) **Dauer:** April bis September 2022, November 2022, März bis Mai 2023 **Verantwortlich:** Brida Pally **Text:** Brida Pally, Mathias Seifert

Seit 2012 wird das Bischöfliche Schloss auf dem Hofhügel in Chur in Etappen saniert. Bei der Modernisierung ist die Erhaltung von möglichst viel originaler Bausubstanz der mittelalterlichen und neuzeitlichen Gebäudeteile massgebend. In den Jahren 2012/2013 wurden im östlichen Vorgelände des Schlosses eine Tiefgarage und in einem zweiten Untergeschoss Archivräume gebaut (Etappe 1). Es folgte 2014/2015 der Um- und Ausbau des Osttraktes, des sogenannten Weiherhauses (Etappe 2). Von 2017–2019 wurde im Südtrakt das Domschatzmuseum eingerichtet (Etappe 3). Teil dieser dritten Etappe war der Neubau eines Erschliessungstraktes, ein Treppenabgang mit Liftschacht und WC-Infrastruktur, für das neue Domschatzmuseum im Südgarten des Schlosses. Im Jahr 2021 musste ausserplanmässig, wiederum im Südgarten, der Graben für die Drainage entlang der Südmauer des Südtraktes archäologisch dokumentiert werden. Im Frühling 2022 startete die vierte Sanierungsetappe, der Teil-Umbau des Nordtraktes mit dem sogenannten Verwalterhaus ganz im Westen, die Restaurierung des anschliessenden Rittersaals und zwei darunter liegender Erdgeschossräume, sowie die technische Sanierung und Restaurierung der Eingangshalle im Westtrakt. Im Frühling 2023 schliesslich erfolgte noch der Einbau eines Küchenlifts im Nordtrakt. Gemäss der Planung des beauftragten Architekturbüros Jüngling & Hagmann, Chur,

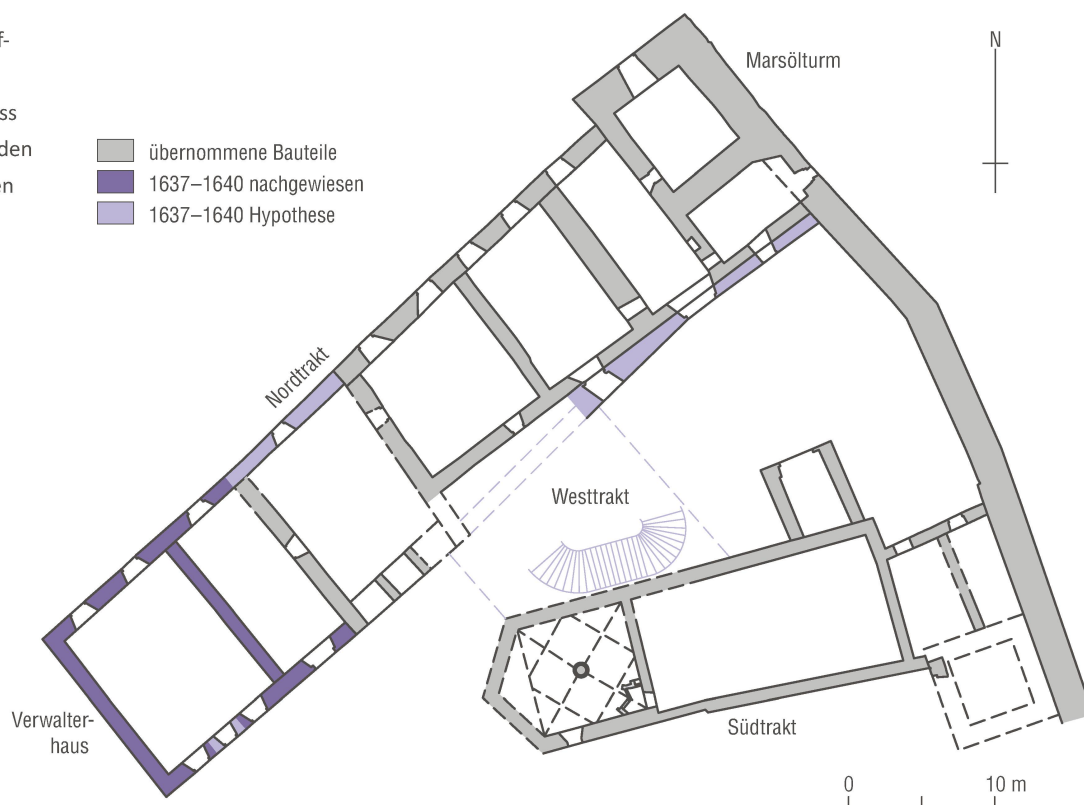
werden die Arbeiten der vierten Etappe im Herbst 2023 abgeschlossen sein. Dann wird die Bischöfliche Verwaltung wieder in das Verwalterhaus einziehen und der Rittersaal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Archäologische Arbeiten und Ergebnisse 2021: Aufgrund von Feuchtigkeitsschäden im Eingangsbereich des Domschatzmuseums wurde entlang der Südmauer des Südtraktes ein 2,7 m breiter, 2,8 m tiefer und 15 m langer Graben für eine Sickerleitung

Abb. 1: Chur, Hof, Bischöfliches Schloss 2021. Entlang der Südfassade des Schlosstraktes ist der Graben 1 für die Entfeuchtung der Mauern geöffnet. Links im Bild die Westfassade mit dem Eingang ins 2019 eröffnete Domschatzmuseum. Blick gegen Osten.



Abb. 2: Chur, Hof, Bischöfliches Schloss, Etappe 4. Grundrissplan Erdgeschoss mit den Neubauten und den übernommenen Bauteilen des Ausbaus der Jahre 1637–1640. Mst. 1:500.



ausgehoben **Abb. 1.** In diesem konnte die Mauer eines bereits 2017 erfassten Gebäudes aus römischer Zeit dokumentiert werden. Gemäss den ^{14}C -Daten eines verkohlt erhaltenen Brettes war das Gebäude im 3. Jahrhundert erbaut worden (43-jähriges Nadelholz, Kernholz; *wiggle-matching*, Jahrringe 1–3: ETH-84199, 1810 ± 21 BP; Jahrringe 41–43: ETH-84198, 1805 ± 21 BP). Nach einem Brand im 4./5. Jahrhundert wurde das Gebäude wiederhergestellt, wieder belegt durch eine ^{14}C -Datierung (BE-17115.1.1: 1728 ± 25 BP). Die dokumentierte Mauer ist im ausgehenden Frühmittelalter in einen Neubau integriert worden, wie eine dritte ^{14}C -Probe ergab (BE-17116.1.1: 1287 ± 26 BP). Im ausgehenden Hochmittelalter wurde dieser durch zwei Bauten ersetzt, von welchen zwei Mauern gefasst wurden. Die eine wies einen *Pietra Rasa*-Verputz mit Fugenstrich auf. Beim Neubau des Südtraktes im 15. Jahrhundert unter

Bischof Ortlieb von Brandis (1458–1491) kamen schliesslich auch die hochmittelalterlichen Mauern unter den Boden.

Archäologische Arbeiten 2022/2023: Im Vorfeld der baulichen Eingriffe in die Bausubstanz des Nord- und des Westtraktes wurde der Ist-Zustand der Räumlichkeiten fotografisch dokumentiert. Die archäologischen Untersuchungen wurden parallel zu den Bauarbeiten durchgeführt.

Ergebnisse der Bauuntersuchung 2022/2023: Die sichtbare Gebäudesubstanz des Bischöflichen Schlosses reicht vom Hochmittelalter bis in die Neuzeit, der Marsölturm stellt nach jetzigem Kenntnisstand den ältesten Baukörper dar. Der Nordtrakt wurde im 17. Jahrhundert umgebaut, der West- und der Südtrakt im 18. Jahrhundert. Dannzumal erhielt die Westfassade auch die spätbarocken Stuckaturen. Im

vom Umbau der vierten Etappe tangierten Bereich sind mittelalterliche Mauerpartien im Erdgeschoss des Nordtraktes erhalten.

Römische Epoche und Mittelalter: Am Fusse des Nordtraktes wurde auf der Stadtseite, nach Abbruch des Hühnerstalls (ursprünglich Orangerie, erbaut 1823), die römische Ringmauer nachgewiesen. Im Erdgeschoss des Nordtraktes kamen nach dem Abtrag des Bodens Bauteile (Laibung aus Tuffsteinen) aus der Zeit um 1200 zu Tage, datiert durch den Fund einer Becherkachel. Integriert in den bestehenden Baubestand konnten die westliche Begrenzung des mittelalterlichen Palas der Bischofsburg und Mauern des 13./14. und des 15. Jahrhunderts dokumentiert werden.

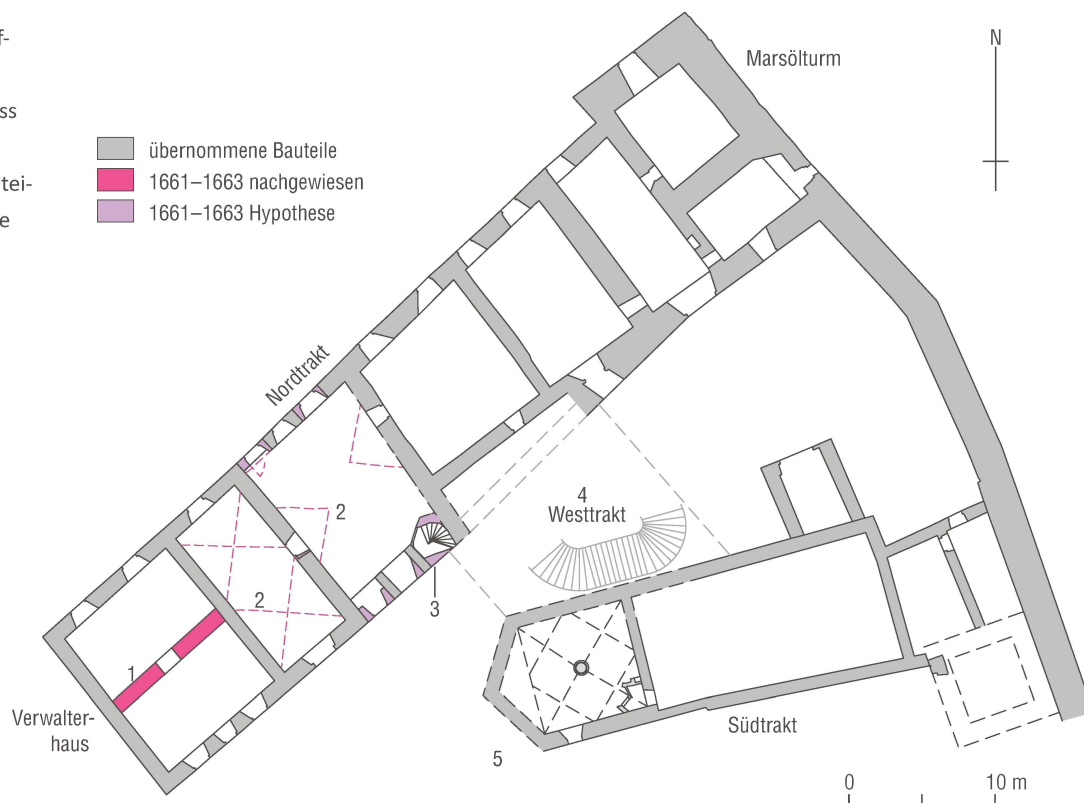
Barocker Ausbau 1637–1640: Der westliche Teil des Nordtraktes (Verwalterhaus, Rittersaal mit den darunter liegenden Räumen) wurde zwischen 1637 und 1640 errichtet bzw. ausgebaut **Abb. 2**. Der Neubau ersetzte einen Vorgänger, dessen ungefähres Aussehen von der Stadtansicht in der Münsterchronik bekannt ist **Abb. 3**. An der Ostseite fügte sich der neu errichtete Gebäudeteil an einen Anbau der mittelalterlichen Bischofsburg an. Der erste Um- und Ausbau des 17. Jahrhunderts ist durch dendrochronologische Daten von Tragbalken im Obergeschoss und vom Dachstuhl in die Jahre 1637–1640 datiert. Diese Bauzeit ist auch durch die am Eingangsportal angebrachte Jahrzahl 1640 bestätigt.

Zu den Um- und Ausbauten des Westtraktes – der Verbindung zwischen dem Süd- und dem Nordflügel – unter Bischof Johann VI. Flugl von Aspermont und dessen Nachfolger Ulrich VI. de Mont gibt es keine gesicherten Quellen. Ein vor 1730 gezeichneter Plan, der möglicherweise den Bestand nach Abschluss der Umbauten in



Abb. 3: Chur, Hof, Bischöfliches Schloss. **A** Ansicht von Sebastian Münster von 1550 (Marsölturm **1**; Beringmauer mit Zinnenkranz **2**; dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach **3**; vorspringender Turm **4**; zweigeschossiges Gebäude **5**). **B** Knillenburger Prospekt um 1640.

Abb. 4: Chur, Hof, Bischöfliches Schloss, Etappe 4. Grundrissplan Erdgeschoss mit den Neubauten und den übernommenen Bauteilen des Ausbaus der Jahre 1661–1663. Mst. 1:500.



den 1660er-Jahren abbildet, zeigt ihn als dreigeschossigen Bau mit zwei übereinander liegenden, zum Innenhof gewandten Loggien und einem geschwungenem, grosszügigem Treppenaufgang, über den auch der Rittersaal im 1. Obergeschoss des Nordtraktes zu erreichen war. Die in **Abb. 2** im Verwalterhaus und im Nordtrakt violett gefärbten Mauern des Ausbaus von 1637–1640 bestehen bis heute.

Auftraggeber dieser gross angelegten Umgestaltung war Bischof Johann VI. Flugi von Aspermet (1636–1661). Er war von Papst Urban VIII. persönlich zur Wiederherstellung des Schlosses aufgefordert worden. Überliefert ist, dass sich der Bischofssitz vor dem vom Papst auferlegten Umbau in so desolatem Zustand befand, dass «im halb zerfallenen Turm (Marsölturm) die Vögel und im Garten die Schlangen nisteten und

der geringste Bürger von Chur eine bessere Wohnung hatte als der Bischof».

Auch historische Bildquellen belegen den baulichen Wandel: Die Ansicht Chur von Sebastian Münster von 1550 zeigt den Nordtrakt vor dem barocken Umbau **Abb. 3A**: Rechts des baufälligen Marsölturms (1, mit Bresche) ist die Beringmauer mit Zinnenkranz 2 zu sehen. Im Anschluss folgt ein daran angebautes, dreigeschossiges Gebäude mit Satteldach 3, dann ein vorspringender Turm 4 und schliesslich ein weiteres nur zweigeschossiges Gebäude 5, das ebenfalls an die Wehrmauer angesetzt ist.

Der um 1640 gemalte Knillenburger Prospekt **Abb. 3B** zeigt den «bereinigten» Zustand nach dem Umbau von 1637–1640. Der kantige Turm, nach den damaligen Vorstellungen nicht mehr zeitgemäss, ist abge-

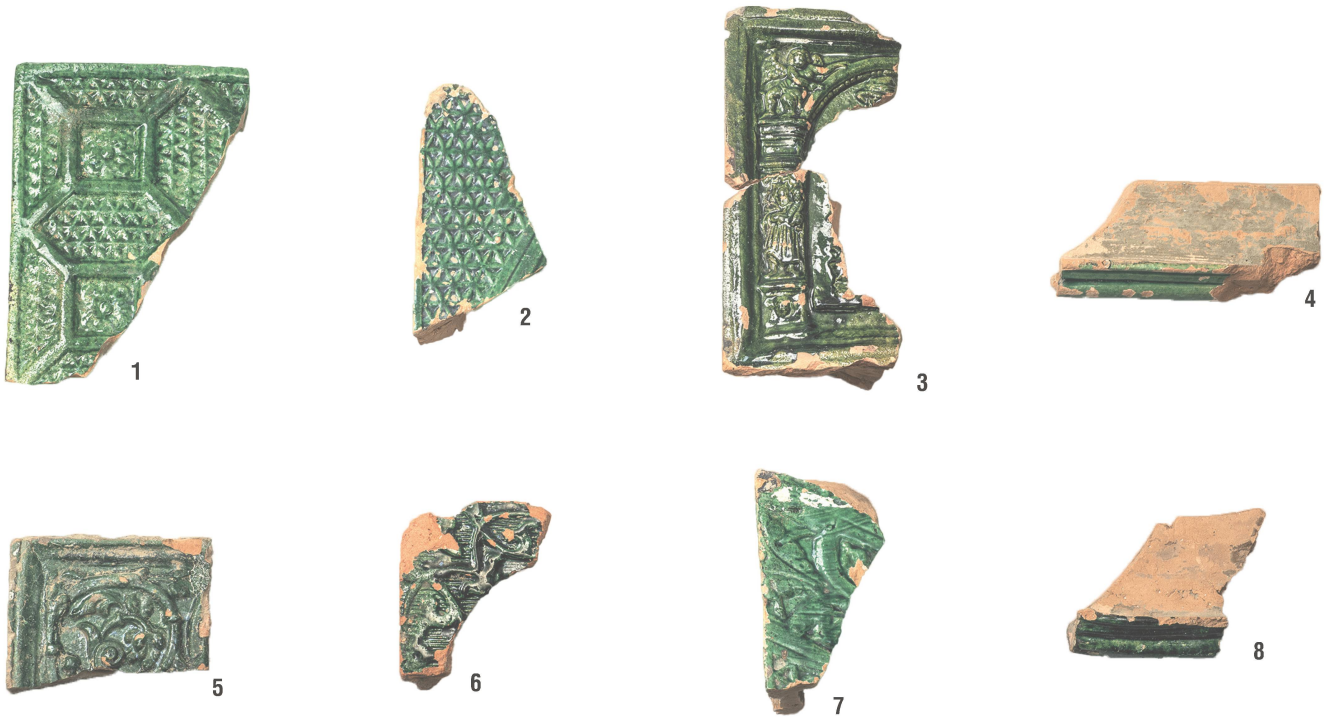


Abb. 5: Chur, Hof, Bischöfliches Schloss, Etappe 4. Spektrum der Ofenkeramik aus dem Schutt unter dem Boden des Rittersaales. Mst. 1:4.

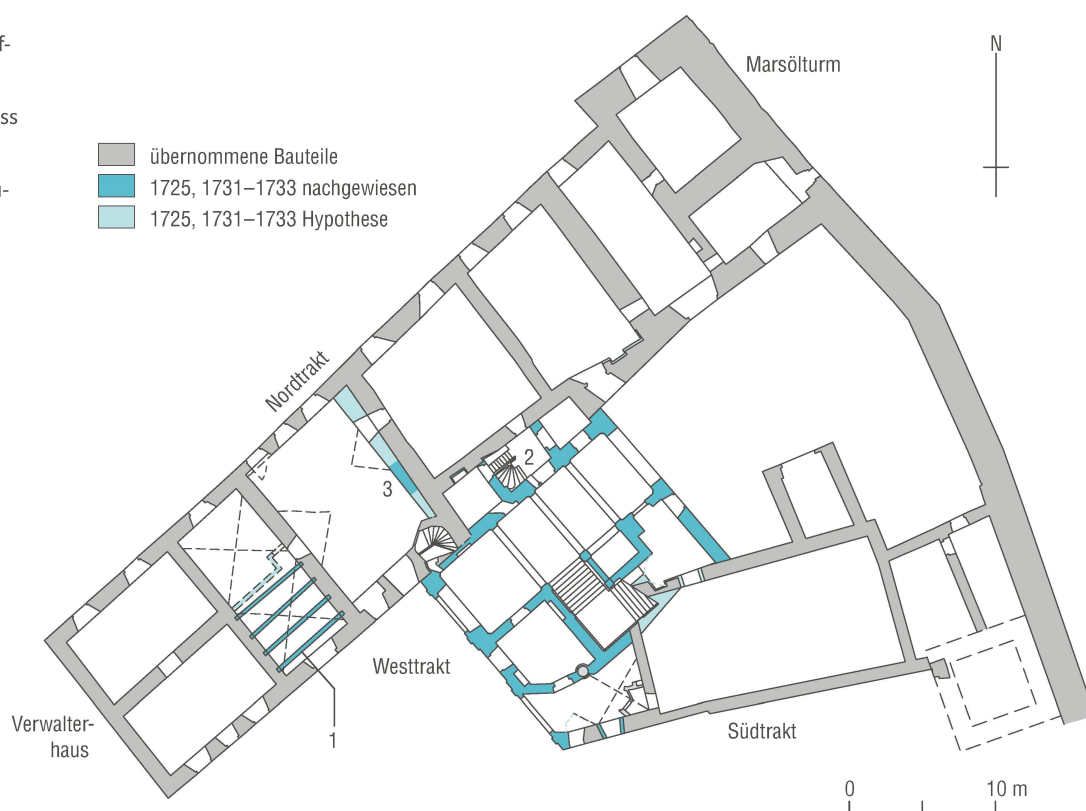
brochen, der viergeschossige Nordtrakt bis zum dritten Turm durchgehend einheitlich bis auf die gleiche Höhe reichend und mit einem durchgehenden Satteldach versehen. Am Fusse des Nordtraktes ist der gleichzeitig angelegte Barockgarten gegen die Stadt dargestellt.

Barocker Ausbau 1661–1663: Im Jahr 1661 fand Bischof Johann VI. Flugi von Aspermont beim Einsturz eines Gewölbes im Bischöflichen Schloss den Tod. Sein Nachfolger Bischof Ulrich VI. de Mont (1661–1692) liess danach den westlichen Teil des Nordtraktes bis auf die eine Quermauer auskernern und setzte ein neues Raumkonzept um **Abb. 4**.

Die Räume des Verwalterhauses wurden vom Erd- bis ins Dachgeschoss mit einer Binnenmauer unterteilt **Abb. 4,1**. In den

beiden Obergeschossen wurden Raumkompartimente durch Holzwände gegliedert und die bestehenden Räume mit neuen Durchgängen verbunden, neu eingebaute Öfen dienten der Beheizung der Stuben in den einzelnen Geschossen. Beim Umbau von 1661–1663 wurden auch neue Böden eingezogen, verlegt auf vorgängig eingesetzten Tragbalken. Die dendrochronologischen Untersuchungen der Bauhölzer ergaben übereinstimmend das Schlagjahr 1661. Die Erdgeschossräume unter dem Rittersaal wurden mit Tonnen- und Kreuzgewölben überspannt **Abb. 4,2**. Über den Gewölben im Erdgeschoss wurde damals Bauschutt eingefüllt. Diese Planie bildete die Substruktion für die Steinplatten des neuen Bodens im Rittersaal. Ein darunter verlegter Balken (Zugbalken?) ergab ebenfalls das Fälldatum 1661. Im gleichen Zeitraum wurden im Erdgeschoss wohl neue

Abb. 6: Chur, Hof, Bischöfliches Schloss, Etappe 4. Grundrissplan Erdgeschoss mit den Neubauten und den übernommenen Bauteilen des Ausbaus der Jahre 1725, 1731–1733. Mst. 1:500.



Fensteröffnungen ausgebrochen und Anpassungen an den Türöffnungen vorgenommen. In der Ostecke der heute als Lager- und Entsorgungsstelle genutzten Räumlichkeit erfolgte der Einbau einer Wendeltreppe, die das Erdgeschoss mit dem darüber liegenden Rittersaal verbindet **Abb. 4,3**. Die anschliessende Wendeltreppe, welche vom Rittersaal auf die umlaufende Galerie und zu den Wohnräumen führt, ist vermutlich dem späteren Ausbau von 1731–1733 zuzuordnen.

Aus der oben genannten Bauschuttplanie konnten während der Grabungsarbeiten für die Elektroleitungen Backsteine, Dachziegel, unbemalte Verputz-, Mörtelstücke, Tierknochen und Ofenkacheln geborgen werden. Der Bestand an Letzteren setzt sich aus grün glasierten Blatt- und Leistenkacheln von Turmöfen zusammen **Abb. 5,1–8**. An plastischen Mustern überwiegt ein Waben-

muster aus Dreiecken **Abb. 5,1.2**. Vereinzelt sind auch Kacheln mit figürlichem **Abb. 5,3** und floralem Dekor **Abb. 5,5.6.7** vertreten. Aufgrund ihrer Formen und ihres Dekors sind die Kacheln in die Zeit zwischen 1550 und 1650 datiert.

Noch heute bezeugt ein Wappenstein an der Südfassade des Nordtraktes die beiden Bischöfe Johann VI. Flugli von Aspermont und Ulrich VI. de Mont als Bauherren des 17. Jahrhunderts. Über dem oben erwähnten Portal mit der Jahreszahl 1640 ist das Wappen der beiden Bischöfe sowie den Jahreszahlen 1637 und 1663, Beginn und Ende der barocken Ausbauphase, angebracht. Ob der Umbau des Westtraktes gemäss dem vor 1730 gezeichneten Plan bereits 1640 oder erst 1663 abgeschlossen war, ist, wie oben vermerkt, nicht geklärt **Abb. 4,4**.

Spätbarocker Einbau 1725: Im Vorfeld des Schlossumbaus von 1731–1733 (siehe unten) wurde im Erdgeschoss des Nordtraktes der längsrechteckige Raum, welcher mit zwei Kreuzgewölben ausgestattet war, mittels einer Binnenmauer in zwei einzelne Räume unterteilt. Der hofseitige Raum wurde zudem mit einem hölzernen Zwischenboden versehen **Abb. 6.1**. Seine Tragbalken sind gemäss der dendrochronologischen Altersbestimmung im Jahr 1725 zugerichtet worden. Von da an wurden vom Bretterboden aus Jahreszahlen und Graffiti, Belege für die Hausgeschichte des Schlosses, am Kreuzgewölbe angebracht. Die Inschriften und Zeichen überdauerten bis heute. Die älteste Jahreszahl am Kreuzgewölbe ist 1760, die jüngste 1947.

Spätbarocker Ausbau 1731–1733: Der Umbau dieser Zeit unter Bischof Joseph Benedikt von Rost (1729–1754) betraf im Wesentlichen den West- und den Südtrakt **Abb. 6**. Reich mit Stuck verziert und mit zwei grossen Rundbogentoren versehen, erhielten der West- und der Südtrakt die zeitgemässe, einem Bischofssitz gebührende Fassade. Die Umgestaltung zur repräsentativen, einheitlichen Schauseite bedingte den Abbruch des keilförmigen, in den Hof vorspringenden spätgotischen Gebäudeteils **Abb. 4,5**. Gleichzeitig wurde auch der Westtrakt durch das heute noch bestehende, grosszügig dimensionierte und reich stuckierte Treppenhaus ersetzt. Mit der gemauerten Einhausung erhielt der Westtrakt auch einen neuen Dachstuhl, für den bauliche Anpassungen am Zusammenschluss mit der Dachkonstruktion des Nordtraktes nötig waren. Beim Neubau der Westfassade wurde über dem Südtrakt ebenfalls ein neues Dach aufgerichtet. Beide Dachstühle, jener über dem Süd- und jener über dem Westtrakt, sind dendrochronologisch ins Jahr 1732 datiert.

Diese Altersbestimmung steht auch im Einklang mit den schriftlichen Quellen.

Der östliche Teil des Nordtraktes war von den Umbauten der 1730er-Jahre weniger stark betroffen **Abb. 6**. Im Zusammenhang mit den Arbeiten am Westtrakt wurden im Erdgeschoss vor der heute bestehenden Küche neue Räume geschaffen **Abb. 6.2**. Dazu gehört auch ein Treppenabgang in den unter der Küche gelegenen Keller. Der Ostwand unter dem Rittersaal, ursprünglich die Grenzmauer der Bischofsburg, wurde eine Mauer vorgesetzt, wodurch der dortige Raum eine rechteckige Grundrissform erhielt **Abb. 6.3**.

Unter Bischof Joseph Benedikt von Rost erfolgte im Zeitraum 1742–1750 – die zeitliche Eingrenzung der Stämme ist durch die Jahrringdatierung von vier Brettern



Abb. 7: Chur, Hof, Bischöfliches Schloss, Etappe 4. Verwalterhaus, 2. Obergeschoss. Saal mit Ofen, Felderdecke und Tafelparkett mit Intarsien (Reichsadler, Sterne, Lilien, Tiere). Tafelparkett von Bischof Joseph Benedikt von Rost (1728–1754) in Auftrag gegeben. Zustand vor dem Umbau. Blick gegen Norden.



Abb. 8: Chur, Hof, Bischöfliches Schloss, Nordtrakt. Liegender Dachstuhl von 1639. Die an der Stuhlsäule, dem Spannriegel und dem Kehlbalken angeblattete Kopfstrebe zeigt die für diese Zeit typische Formung mit Haken und schnabelförmigem Ende. Blick gegen Osten.



Abb. 9: Chur, Hof, Bischöfliches Schloss, Westtrakt. Liegender Dachstuhl von 1732. Die Kopfstrebe ist nicht mehr wie im 17. Jahrhundert an der Stuhlsäule und dem Spannriegel angeblattet, sondern durch eine Verzapfung mit Auflageversatz befestigt. Blick gegen Süden.

gestützt – auch der luxuriöse Innenausbau des Saales im zweiten Obergeschoss des Verwalterhauses **Abb. 7**. Bemerkenswert ist das mit Intarsien geschmückte Tafelparkett. Ausgeführt in farblich unterschiedlichen Holzarten, sind Reichsadler, Lilien, Blumen und Blätter, Tiere und Sterne dargestellt. Der prachtvolle Boden wurde erst in den 1970er-Jahren entdeckt, freigelegt und restauriert.

Dachstühle Nord- und West- und Südtrakt: Der zeitliche Unterschied der Dachstühle zeigt sich in der Konstruktionsweise mit ungleich geformten Holzbauteilen. Während für das 17. Jahrhundert angeblattete Kopfstreben mit Schnabelenden typisch sind (Nordtrakt) **Abb. 8**, kommen ab dem 18. Jahrhundert nur noch solche vor, die durch Verzapfungen mit Auflageversatz mit der Stuhlsäule und dem Spannriegel verbunden sind (West- und Südtrakt) **Abb. 9**.

Literatur

- GAIRHOS SEBASTIAN: Archäologische Untersuchungen zur spätrömischen Zeit in Curia / Chur. *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 83, 2000, 95–147.
- *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 96, 2013, 248–249. – *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 97, 2014, 252. – *Jahrbuch Archäologie Schweiz* 101, 2018, 204.
- POESCHEL ERWIN: *Das Bürgerhaus in der Schweiz. Kanton Graubünden II. Teil. Nördliche Talschaften A.* Zürich 1924, 17.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–9: Archäologischer Dienst Graubünden